

Der Tod wird „aus der Tabuzone“ geholt

Zum ersten Mal fand im Palatin das Wieslocher „HospizGespräch“ statt – Tiefe Einblicke in den Alltag des Hospizes Agape

Von Anton Ottmann

Wiesloch. Martin S. (Name geändert) hat jahrelang gegen seinen Krebs angekämpft und mehrfach Operationen, Bestrahlungen und Chemotherapie hinter sich gebracht. Zuletzt lag er an Schläuchen angeschlossen in einer Fachklinik. Nachdem man ihm erklärt hatte, dass er „austherapiert“ sei, wollte er zum Sterben nach Hause – weg von den Apparaten und dem Klinikbetrieb. Seiner ebenfalls gesundheitlich angeschlagenen Frau konnte er aber die Pflege nicht zumuten und auch der Hausarzt war der Meinung, er solle sich ins Hospiz überweisen lassen. Schweren Herzens stimmte er zu.

Besser als erhofft konnte er dort ein angenehmes Leben führen und im Rahmen seiner Möglichkeiten alles tun, was er noch erleben oder regeln wollte. Vorbei die festen Essenszeiten, das Wecken am frühen Morgen, um gewaschen zu werden, und schlafen konnte er immer, wenn er müde war. Es gab keine Schläuche mehr und die Krankenschwester half

„Ein selbstbestimmtes Leben ...

ihm geduldig in seinen Lieblingssessel von zu Hause. Als er seinen Herzenswunsch äußerte, bei einer öffentlichen Übertragung eines Hoffenheim-Spiels dabei zu sein, wurde auch dies ermöglicht. Und selbstverständlich konnte ihn seine Frau so oft und lange besuchen, wie sie wollte.

So oder ähnlich sieht der Alltag der „Gäste“ im Hospiz Agape aus, wie die Besucher des ersten „Wieslocher Hospiz-Gesprächs“ erfuhren, zu dem der Förderverein ins Palatin eingeladen hatte. Dem Vorsitzenden Dr. Gerd Grossmann zufolge ist das Ziel der Hospiz-Arbeit, dem Menschen bis zuletzt ein „Leben in Würde und Achtsamkeit“ zu ermöglichen. Das Motto laute, „der Zeit mehr Leben zu geben“. Hospizleiter Günther Gehrlein und seine Stellvertreterin Martina Brixner schilderten, wie dieser Anspruch konkret umgesetzt wird.

Der Gast darf seinen Tagesablauf selbst bestimmen, Besuch ist rund um die Uhr möglich, individuelle Wünsche werden weitgehend erfüllt, bei der Abfassung von Testament und Patientenverfügung wird geholfen und Kontakte zu Seelsorger, Anwalt oder Gesprächspartner werden vermittelt. Auch die Angehörigen werden betreut. Für sie habe man eine Gesprächsrunde eingerichtet und begleite bei der Trauerarbeit.

Die Veranstaltung wollte sich aber



Das erste „Wieslocher HospizGespräch“ stieß auf großes Interesse, sehr zur Freude von OB Franz Schaidhammer, Dr. Gerd Grossmann (Förderverein), Petra Bechtel (Ökumenische Hospizhilfe) und Hospizleiter Günther Gehrlein (Bild oben, v.li.). Fotos: Pfeifer

nicht auf eine Beschreibung der Hospiz-Arbeit in Wiesloch beschränken, sondern darüber hinaus „Facetten und Möglichkeiten einer palliativen Begleitung“ schwer kranker Menschen aufzeigen. Dazu hatten die Veranstalter eine ganze Reihe von Fachleuten aufgeboten.

Dr. Jamila Reißfelder, die dem Hospiz rund um die Uhr als Schmerztherapeutin zur Verfügung steht, erläuterte die moderne Palliativmedizin, in der weniger die Krankheit im Mittelpunkt stehe, als der Mensch in seiner Ganzheit. Sie

sorge dafür, dass der Betreute sein Leben bis zuletzt möglichst schmerzfrei selbst bestimmen und gestalten könne.

Die Rolle des Hausarztes erklärte Dr. Martin Hestermann. Er behandle die körperlichen Beschwerden als Erster, kläre über Prognose und Behandlungsmöglichkeiten auf und stelle den Kontakt zu Fachärzten und Kliniken her. Er begleite den Patienten von der Diagnosestellung bis zum Tod und sei auch Ansprechpartner bei Ängsten und seelischen Problemen. Petra Bechtel, die stellvertreten-

Der Tod wird „aus der Tabuzone“ geholt

Zum ersten Mal fand im Palatin das Wieslocher „HospizGespräch“ statt – Tiefe Einblicke in den Alltag des Hospizes Agape

de Leiterin der „Ökumenischen Hospizhilfe Südliche Bergstraße“, erläuterte die wichtige Arbeit der Ehrenamtlichen, die verständige und vertrauensvolle Gesprächspartner stellten und für die Erfüllung persönlicher Wünsche sorgten.

Schlager, Choräle und „Klangreisen“ besitzen einen hohen Stellenwert in der therapeutischen Begleitung Sterbender: Darauf wies Musiktherapeutin und Diplom-Psychologin Dorothea Bünemann hin. Durch ihren Erinnerungswert dienten Lieder als „Inseln der Heimat und Sicherheit“ und könnten körperliche und seelische Schmerzen lindern. Diplom-Sozialpädagogin Kirsten Bikowski schließlich informierte über die Arbeit des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen an der Universität Heidelberg. Dort fänden Patienten in fortgeschrittenen Stadien der Krankheit von Anfang an kompetente Ansprechpartner für all ihre Bedürfnisse, Fragen und Ängste und werden bei weiteren Behandlungen innerhalb und außerhalb der Universitätseinrichtungen begleitet und beraten.

... in Würde und Achtsamkeit“

In seinem Grußwort zu Beginn der Veranstaltung hob Oberbürgermeister Franz Schaidhammer hervor, dass der Förderverein Hospiz Agape „einen Abend organisiert hat, bei dem das Thema Sterben, Tod und Trauer aus der gesellschaftlichen Tabuzone herausgerückt und ein Forum des Austausches, der Fortbildung und der Vernetzung geschaffen wird“. Dass dies gelungen ist, wurde in der Frage- und Gesprächsrunde am Schluss deutlich. Auch hier war würdevolles und selbstbestimmtes Sterben das wichtigste Thema: Was ist zu tun, wenn der Sterbende in einer medizinischen Notsituation nicht ins Krankenhaus will? Wie lange kann er im Hospiz bleiben? Ist Palliativbetreuung auch zu Hause möglich?

Begleitet und umrahmt wurde die Veranstaltung durch den Gospel-Chor „Bright Light“ aus Leimen, der unter Leitung von Claudia Grünberg anrührende Gospels sang. Die Ausstellung „Transzendenz“ mit Bildern zum Thema Sterben, Tod und Auferstehung sowie Stände verschiedener Aussteller, an denen unter anderem Bücher zu Krebstherapie und Sterbebegleitung angeboten wurden, rundeten das „HospizGespräch“ ab: eine gelungene Veranstaltung, auf deren Fortsetzung man gespannt sein darf.